



# Abreiskalender

„Mesontia“ heißt der akademische Verein, den die Luxemburger Studenten in Bonn, zirka zwei Duzend an der Zahl, kürzlich gegründet haben: Juristen, Mediziner, Philologen, Geodeten. Am Donnerstag Abend hielt die „Mesontia“ im großen Saal der „Börse“ ihre erste offizielle Kneipe ab, mit Fächsen, Burschen, a.a. S.S. aus den Jahrgängen bis zu einem halben Jahrhundert zurück, mit Niederklang und Biermilch und strammem Comment.

Es wird sicher in den nächsten Tagen vielfach erörtert werden, ob das sein mußte. Viele guten Luxemburger werden finden, daß sei eine überflüssige Nachäffung deutscher Studenten-Sitten oder Unsitte, die weder auf unsere Verhältnisse noch unsern Charakter passen, unsere Studiosi lassen sich von deutschem Wesen einbuttern und das werde ihnen zeitlebens nachgehen, nicht zu ihrem und nicht zu unserm Vorteil.

Man kann es auch anders sehen. Anders und richtiger. Die Luxemburger in Aachen haben seit Jahrzehnten ihren landsmännischen akademischen Verein, und es ist nicht bekannt geworden, daß das ihrem Luxemburgertum geschadet hätte.

Es stimmt ja, daß wir kulturell und geschichtlich zu dem Verbindungsweisen nicht in demselben Verhältnis stehen, wie die deutsche Studentenschaft. Hauptächlich darum, weil wir nie eine eigene Universität hatten, an der sich die Zerknung der Hochschüler in Landsmannschaften ganz von selbst vollzogen hätte, wie es in Deutschland von Anbeginn der Fall war.

Aber abgesehen von der Lockung, die in so langer und oft dramatischer, hinnehmender Überlieferung liegt, findet sich im Wesen der deutschen Studentenverbindungen ein übernationales, allgemein gültiges sittliches Element, und wenn es unsern jungen Landsleuten gelingt, in ihrer „Mesontia“ dies Element lebendig zu machen und zu erhalten, darf man ihnen dazu Glück wünschen.

Daß die Studentenverbindungen ihrer Natur nach Gefäß sein können für einen Inhalt, der mit Trinken und Bummeln nichts gemein hat, lehrt schon die Geschichte der Burschenschaften vor hundert Jahren. Aber wer je mit dem Verbindungsweisen nähere Fühlung hatte, weiß auch, daß durch alle Verirrungen und Übertreibungen hindurch immer der Gedanke sich auswirkte, daß der Zusammenschluß auf höhere Zwecke als Bier und Menjuren und Mädels ausging. Immer wurde betont, daß der Bursch Disziplin lernen soll, Gewöhnung an Verantwortlichkeit, Einsehen für sich und sein Tun und Lassen. Und da wurde sogar das Trinken als Mittel zum Zweck genannt, als Prüfstein dafür, ob einer sich in der Hand hat, nicht als Entschuldigung für begangene Dummheiten oder Schlimmeres. Es gab sogar leiber eine Zeit, wo in Studentenkreisen die Auffassung vertreten wurde, der Suss sei wie ein Sieb, das nur die Trächtigen durchlasse, die andern mochten untergehen. Es gab Kleider, die für sie und von ihnen eigens aufs Verbummeln gedichtet waren.

Daß die Verbindung die Wiege vieler Freundschaften und Kameradschaften fürs Leben ist, dafür zeugt jahrhundertalte Erfahrung. Und daß sich im ständigen Kontakt die Charaktere abschleifen und auf den Daseinskampf trainieren, ist ebenso einleuchtend. Gewöhnung an Disziplin ist etwas, was besonders uns Luxemburgern abgeht, und es ist ein Gewinn für unsere jungen Landsleute, wenn sie nach dem Vorbild deutscher Cominittionen aktive wie passive Disziplin lernen. Disziplin, Höflichkeit, Gerechtigkeit sind im tief-

sten Grunde eins und dasselbe, und sie sind die Tugenden, ohne die Gesellschaft und Welt aus den Angeln gehen.

Im gebundenen Kreis der Cominittionen lernt mancher Bursch aus sich herausgehen und sich Geltung verschaffen, wie er es als Eingänger nie gelernt hätte. Sicher hat Stresemann als Vortredner zuerst sein Talent entdeckt.

Daß die Luxemburger in Bonn also von den Deutschen lernen können, ohne sich eine Magen-erweiterung fürs Leben anzutrinken, steht fest.

Sie sollen aber umgekehrt darauf aus sein, so zu leben, daß die Deutschen auch von ihnen lernen. Das können sie. Sie können zumal dem Deutschen von heute zeigen, daß es sich auch in einer Welt, in der nicht Macht vor Recht, sondern Recht vor Macht geht, sehr gut leben läßt; daß man der Wahrheit um so näher kommt, je ferner man sich von der Einseitigkeit hält, daß der am Klarsten und richtigsten steht, der die Dinge von beiden Seiten betrachtet, und daß Vaterlandsliebe nicht immer mit einem Haß gepaart sein muß, der alle paar Jahre seinen Gegenstand wechselt. Und daß es in der Welt viel schöner und friedlicher aussähe, wenn sie auf Luxemburgisch geführt würde.

Samedi 31. 12. 1932